

Ein schrecklicher Verdacht.

Humoreske von Theodor Ritte.

Als der gute Kalkulator Ewald Säuberlich heute aus dem Amt nach Hause kam, fiel es ihm sofort auf, daß Mielen, seine junge, appetitliche Ehegatte, sich in durchaus nicht normaler Verfassung befand.

„Gott sei Dank, Männchen, daß Du endlich da bist,“ haßte Frau Mielen hervor. „Ich dachte schon, ich müßte alleine gehen. Nun kommst Du gleich mitkommen und mir einige wichtige Besorgungen machen helfen!“

„Säuberlich machte Augen, groß wie zwei Teller. Kopfschüttelnd zog er „des Dienstes gleich gestellte Uhr.“

„Aber, Mielen, weshalb denn gerade jetzt? Ich dachte doch, unser Mittagsessen —“

„Ja, lieber Schatz, auf Deinen heutigen Familientisch wirst Du schon verzichten müssen, denn — offen gestanden — ich habe diesmal zum Kochen wirklich keine Zeit gehabt.“

„Wo sind denn nur wieder meine Handschuhe?“

„Nicht?“ verwunderte sich der sanfte Ehegatte und befühlte wehmüthig die Stelle, an welcher sich nach festen, anatomischen Gesetzen sein bedenklich knurrender Magen befand.

„Aber tröste Dich, ich werde mein Eswalchen trotzdem nicht verbungern lassen. Komm nur, komm!“

„Aber! Mein alter Bibi sieht heute noch geschmackvoller aus, wie sonst.“

„Und schon hatte die Frau Kalkulator ihren Garten am Schloßfittchen, dirigierte ihn erst zum Haupte hinaus, dann in einen vorübergehenden Laxometer hinein und ließ sich mit dem schneidigen Kommando: „Zu Wertheim, aber rasch!“ tief aufstrebend in die Postler fallen.“

Während der Fahrt zerbrach sich Herr Säuberlich vergebens den Kopf über den geradezu perverlen Geschmack seiner Mielen zu einer Stunde, wo alle ehrsamen Beamten ihre wohlverdiente Suppe schlürften, ihn mit seinem Wolfshunger ins Waaehaus zu schleppen.

„Aber als sie nun in der Leipziger Straße vorfuhr und sich die Posten des berühmten Frauen-Ebendor hinter ihnen geschlossen, da ward dem geduldig hinterher trippelnden Gatten immer unheimlicher.“

„Da sitzen die Musikanten. Ja, wenn man einen Onkel aus Brasilien mit fünfmalhunderttausend Mark erbte, kann man sich das wohl schon leisten!“

„Aber, Unfinn!“ flüsterte der lundige Arzt. „Nur Jee, weiter nichts.“

„Aber nicht widersprechen, sonst ist der Lobsuchtsanfall fertig.“

„Na, da tann man ja gratulieren,“ wandte er sich lazenfreudlich an die Patientin in ihr, „darf man denn den Mammon auch mal sehen?“

„Aber gewiß,“ lachte Frau Mielen freuzigdel und trante aus ihrem Handtäschchen mehrere Dokumente und eine solche Unzahl brauner und blauer Lappen, daß den beiden ungläubigen Thomassen ganz schwarz vor den Augen ward.

Der Jöhn.

Erzählung von Thea von Harbon.

Der „D.“ Juh Verona — München war schon mit fast zweistündiger Verspätung in Bozen einetroffen, und die Weiterfahrt verzögerte sich auffällig.

„Ich weiß, wie sehr Du mir entfremdet bist, Helena, in Dir mag jeht so etwas wie Haß sein gegen mich, und Du hast das Recht dazu.“

„Ich werde Dich nicht anäulen mit meiner Liebe, Du brauchst nichts zu fürchten.“

„Das war der Morgen ihres Hochzeitsfestes.“

„Ein Geräusch wie unterdrücktes Schluchzen rief Helena aus ihren quälenden Gedanken auf.“

„Die Weinende wurde ruhiger, aber sie hielt Helens Hände fest.“

„Und Sie sind vielleicht auf der Hochzeitsreise und kommen nun heim in ein schönes, liebegequältes Heim.“

„Am so schöner für Sie, Kind, Sie können des Glüdes Schöpferin sein.“

„Ach, Kind, lag nicht auch die Welt in Schnee und nun kommt der Frühling?“

„Nach einer Weile erhob sich Helena leise, legte die bunte Tede noch fester um die Gestalt der so stillsam gemonnenen Freundin und trat auf den Gang hinaus.“

„Nach einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

Der Jöhn.

Erzählung von Thea von Harbon.

Der „D.“ Juh Verona — München war schon mit fast zweistündiger Verspätung in Bozen einetroffen, und die Weiterfahrt verzögerte sich auffällig.

„Ich weiß, wie sehr Du mir entfremdet bist, Helena, in Dir mag jeht so etwas wie Haß sein gegen mich, und Du hast das Recht dazu.“

„Ich werde Dich nicht anäulen mit meiner Liebe, Du brauchst nichts zu fürchten.“

„Das war der Morgen ihres Hochzeitsfestes.“

„Ein Geräusch wie unterdrücktes Schluchzen rief Helena aus ihren quälenden Gedanken auf.“

„Die Weinende wurde ruhiger, aber sie hielt Helens Hände fest.“

„Und Sie sind vielleicht auf der Hochzeitsreise und kommen nun heim in ein schönes, liebegequältes Heim.“

„Am so schöner für Sie, Kind, Sie können des Glüdes Schöpferin sein.“

„Ach, Kind, lag nicht auch die Welt in Schnee und nun kommt der Frühling?“

„Nach einer Weile erhob sich Helena leise, legte die bunte Tede noch fester um die Gestalt der so stillsam gemonnenen Freundin und trat auf den Gang hinaus.“

„Nach einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

„Von einem erfindlichen alten Autographensammler erzählt ein französisches Blatt, der sich eines schlaun Mittel bediente, um von berühmten Persönlichkeiten, die sich sonst gegen die Wünsche der Autographensammler recht spröde zeigten, Unterschriften und gewöhnlich sogar eigenhändige Briefe zu erlangen.“

„Wie man Autographen erlangt.“

Ein kleiner Irrthum.

Humoreske von Theodor Ritte.

„Nicht wahr, Tante, du gibst mir den Apfel, den du im Mund hast!“

„Aber, Mielen, weshalb denn gerade jetzt? Ich dachte doch, unser Mittagsessen —“

„Ja, lieber Schatz, auf Deinen heutigen Familientisch wirst Du schon verzichten müssen, denn — offen gestanden — ich habe diesmal zum Kochen wirklich keine Zeit gehabt.“

„Wo sind denn nur wieder meine Handschuhe?“

„Nicht?“ verwunderte sich der sanfte Ehegatte und befühlte wehmüthig die Stelle, an welcher sich nach festen, anatomischen Gesetzen sein bedenklich knurrender Magen befand.

„Aber tröste Dich, ich werde mein Eswalchen trotzdem nicht verbungern lassen. Komm nur, komm!“

„Aber! Mein alter Bibi sieht heute noch geschmackvoller aus, wie sonst.“

„Und schon hatte die Frau Kalkulator ihren Garten am Schloßfittchen, dirigierte ihn erst zum Haupte hinaus, dann in einen vorübergehenden Laxometer hinein und ließ sich mit dem schneidigen Kommando: „Zu Wertheim, aber rasch!“ tief aufstrebend in die Postler fallen.“

Während der Fahrt zerbrach sich Herr Säuberlich vergebens den Kopf über den geradezu perverlen Geschmack seiner Mielen zu einer Stunde, wo alle ehrsamen Beamten ihre wohlverdiente Suppe schlürften, ihn mit seinem Wolfshunger ins Waaehaus zu schleppen.

„Aber als sie nun in der Leipziger Straße vorfuhr und sich die Posten des berühmten Frauen-Ebendor hinter ihnen geschlossen, da ward dem geduldig hinterher trippelnden Gatten immer unheimlicher.“

„Da sitzen die Musikanten. Ja, wenn man einen Onkel aus Brasilien mit fünfmalhunderttausend Mark erbte, kann man sich das wohl schon leisten!“

„Aber, Unfinn!“ flüsterte der lundige Arzt. „Nur Jee, weiter nichts.“

„Aber nicht widersprechen, sonst ist der Lobsuchtsanfall fertig.“

„Na, da tann man ja gratulieren,“ wandte er sich lazenfreudlich an die Patientin in ihr, „darf man denn den Mammon auch mal sehen?“

„Aber gewiß,“ lachte Frau Mielen freuzigdel und trante aus ihrem Handtäschchen mehrere Dokumente und eine solche Unzahl brauner und blauer Lappen, daß den beiden ungläubigen Thomassen ganz schwarz vor den Augen ward.

„Na, warum hast Du mir das nicht früher gesagt?“ hotterte der Gatte ganz perplex.

„Ach, richtig,“ verwunderte sich Frau Mielen ganz naiv, „das weißt Du ja noch gar nicht! Aber vor lauter Freude, mal was nettes zum Angiehen zu bekommen, hatte ich ganz darauf vergessen!“

„Gnädige Frau!“ scherzte der indiskrete Freund, „damit hätten Sie sich fast eine dumme Geschichte eingebrockt, Ewald hatte Sie schon in dem schrecklichen Verdacht —“

„Nun?“

„Sie wären plötzlich ein bißchen übergeschnappt!“ Frau Mielen lachte herzlich. „Und Sie Doktor haben das auch geglaubt?“

Der kleine Gwöh.

Humoreske von Theodor Ritte.

„Nicht wahr, Tante, du gibst mir den Apfel, den du im Mund hast!“

„Aber, Mielen, weshalb denn gerade jetzt? Ich dachte doch, unser Mittagsessen —“

„Ja, lieber Schatz, auf Deinen heutigen Familientisch wirst Du schon verzichten müssen, denn — offen gestanden — ich habe diesmal zum Kochen wirklich keine Zeit gehabt.“

„Wo sind denn nur wieder meine Handschuhe?“

„Nicht?“ verwunderte sich der sanfte Ehegatte und befühlte wehmüthig die Stelle, an welcher sich nach festen, anatomischen Gesetzen sein bedenklich knurrender Magen befand.

„Aber tröste Dich, ich werde mein Eswalchen trotzdem nicht verbungern lassen. Komm nur, komm!“

„Aber! Mein alter Bibi sieht heute noch geschmackvoller aus, wie sonst.“

„Und schon hatte die Frau Kalkulator ihren Garten am Schloßfittchen, dirigierte ihn erst zum Haupte hinaus, dann in einen vorübergehenden Laxometer hinein und ließ sich mit dem schneidigen Kommando: „Zu Wertheim, aber rasch!“ tief aufstrebend in die Postler fallen.“

Während der Fahrt zerbrach sich Herr Säuberlich vergebens den Kopf über den geradezu perverlen Geschmack seiner Mielen zu einer Stunde, wo alle ehrsamen Beamten ihre wohlverdiente Suppe schlürften, ihn mit seinem Wolfshunger ins Waaehaus zu schleppen.

„Aber als sie nun in der Leipziger Straße vorfuhr und sich die Posten des berühmten Frauen-Ebendor hinter ihnen geschlossen, da ward dem geduldig hinterher trippelnden Gatten immer unheimlicher.“

„Da sitzen die Musikanten. Ja, wenn man einen Onkel aus Brasilien mit fünfmalhunderttausend Mark erbte, kann man sich das wohl schon leisten!“

„Aber, Unfinn!“ flüsterte der lundige Arzt. „Nur Jee, weiter nichts.“

„Aber nicht widersprechen, sonst ist der Lobsuchtsanfall fertig.“

„Na, da tann man ja gratulieren,“ wandte er sich lazenfreudlich an die Patientin in ihr, „darf man denn den Mammon auch mal sehen?“

„Aber gewiß,“ lachte Frau Mielen freuzigdel und trante aus ihrem Handtäschchen mehrere Dokumente und eine solche Unzahl brauner und blauer Lappen, daß den beiden ungläubigen Thomassen ganz schwarz vor den Augen ward.

„Na, warum hast Du mir das nicht früher gesagt?“ hotterte der Gatte ganz perplex.

„Ach, richtig,“ verwunderte sich Frau Mielen ganz naiv, „das weißt Du ja noch gar nicht! Aber vor lauter Freude, mal was nettes zum Angiehen zu bekommen, hatte ich ganz darauf vergessen!“

„Gnädige Frau!“ scherzte der indiskrete Freund, „damit hätten Sie sich fast eine dumme Geschichte eingebrockt, Ewald hatte Sie schon in dem schrecklichen Verdacht —“

„Nun?“

„Sie wären plötzlich ein bißchen übergeschnappt!“ Frau Mielen lachte herzlich. „Und Sie Doktor haben das auch geglaubt?“

Der kleine Gwöh.

Humoreske von Theodor Ritte.

„Nicht wahr, Tante, du gibst mir den Apfel, den du im Mund hast!“

„Aber, Mielen, weshalb denn gerade jetzt? Ich dachte doch, unser Mittagsessen —“

„Ja, lieber Schatz, auf Deinen heutigen Familientisch wirst Du schon verzichten müssen, denn — offen gestanden — ich habe diesmal zum Kochen wirklich keine Zeit gehabt.“

„Wo sind denn nur wieder meine Handschuhe?“

„Nicht?“ verwunderte sich der sanfte Ehegatte und befühlte wehmüthig die Stelle, an welcher sich nach festen, anatomischen Gesetzen sein bedenklich knurrender Magen befand.

„Aber tröste Dich, ich werde mein Eswalchen trotzdem nicht verbungern lassen. Komm nur, komm!“

„Aber! Mein alter Bibi sieht heute noch geschmackvoller aus, wie sonst.“

„Und schon hatte die Frau Kalkulator ihren Garten am Schloßfittchen, dirigierte ihn erst zum Haupte hinaus, dann in einen vorübergehenden Laxometer hinein und ließ sich mit dem schneidigen Kommando: „Zu Wertheim, aber rasch!“ tief aufstrebend in die Postler fallen.“

Während der Fahrt zerbrach sich Herr Säuberlich vergebens den Kopf über den geradezu perverlen Geschmack seiner Mielen zu einer Stunde, wo alle ehrsamen Beamten ihre wohlverdiente Suppe schlürften, ihn mit seinem Wolfshunger ins Waaehaus zu schleppen.

„Aber als sie nun in der Leipziger Straße vorfuhr und sich die Posten des berühmten Frauen-Ebendor hinter ihnen geschlossen, da ward dem geduldig hinterher trippelnden Gatten immer unheimlicher.“

„Da sitzen die Musikanten. Ja, wenn man einen Onkel aus Brasilien mit fünfmalhunderttausend Mark erbte, kann man sich das wohl schon leisten!“

„Aber, Unfinn!“ flüsterte der lundige Arzt. „Nur Jee, weiter nichts.“

„Aber nicht widersprechen, sonst ist der Lobsuchtsanfall fertig.“

„Na, da tann man ja gratulieren,“ wandte er sich lazenfreudlich an die Patientin in ihr, „darf man denn den Mammon auch mal sehen?“

„Aber gewiß,“ lachte Frau Mielen freuzigdel und trante aus ihrem Handtäschchen mehrere Dokumente und eine solche Unzahl brauner und blauer Lappen, daß den beiden ungläubigen Thomassen ganz schwarz vor den Augen ward.

„Na, warum hast Du mir das nicht früher gesagt?“ hotterte der Gatte ganz perplex.

„Ach, richtig,“ verwunderte sich Frau Mielen ganz naiv, „das weißt Du ja noch gar nicht! Aber vor lauter Freude, mal was nettes zum Angiehen zu bekommen, hatte ich ganz darauf vergessen!“

„Gnädige Frau!“ scherzte der indiskrete Freund, „damit hätten Sie sich fast eine dumme Geschichte eingebrockt, Ewald hatte Sie schon in dem schrecklichen Verdacht —“

„Nun?“

„Sie wären plötzlich ein bißchen übergeschnappt!“ Frau Mielen lachte herzlich. „Und Sie Doktor haben das auch geglaubt?“



„Nicht wahr, Tante, du gibst mir den Apfel, den du im Mund hast!“

Unter Freunden.

„Wie stehst du denn mit deinem Ernst?“

„D, er macht keinen Namen alle Ebre.“

„Wie?“

„Er meint es wirklich ernstlich mit mir.“

Der kleine Gwöh.

„Nun, Hanschen, hast Du den Apfel, den ich Dir gestern schenkte, mit Deinem Schwesterchen getheilt?“

„Hänschen: „Nein, Entel!“

„Entel: „Ja, warum denn nicht?“

„Hänschen: „In der andern Hälfte war ein Würm!“

Einwand.

„Ihre Gefängnisstrafe ist nun verbüßt, Sie dürfen also heim und werden, so hoffe ich, nie wieder hierher zurückkehren.“

„Sträfling (Einbrecher): „Davor können Sie sicher sein, Herr Direktor, s nächste Mal, wenn ich erwischt werde, zieh's Zuchthaus.“

Die Tante.

Mutter: „Frühchen, du siehst ja so strahlend aus!“

Frühchen: „Ja, denke nur, Mama, Tante Mehlis hat mir drei Mark geschenkt!“

Mutter: „Was! Die alte Zie-, wollte sagen, die sparame Tante? Ja, wie ging denn das zu?“

Frühchen: „Tante sprach davon, daß sie jezt bald Geburtstag hätte und dann vierzig Jahre würde.“

Mutter: „Ja, das ist hart! Schon mehr unglücklich! Die wird ja schon... Aber, das thut nichts zur Sache. Wie ging es denn weiter?“

Frühchen: „Ach, habe es ja auch nicht geglaubt, weil Papa erst neulich sagte, daß man der Tante immer nur die Hälfte geben dürste. Und da sagte ich zur Tante: „Meiß — äh, das glaube ich nicht! Du bist erst zwanzig.“ Und da schenkte sie mir 'n Thaler.“

Kindermund.

Mutter: „Liebe Anna, heute ist der Geburtstag deiner Großmutter; da müßt du ihr Glück wünschen und den lieben Gott bitten, daß er sie gesund erhält und recht alt werden läßt.“

Anna: „Ach, Mama, da will ich doch lieber den lieben Gott bitten, daß er sie wieder jung werden läßt; alt genau ist sie ja schon!“

Kindermund giebt Wahrheit kund.

Es werden in der Schule einige leicht verständliche Sprichwörter besprochen darunter: „Amosen geben armet nicht.“

„Was soll das wohl heißen, Seppi!“

Der Seppi besinnt sich eine Weile — halt! da hat er's schon; ist ja ein arbeitsloses Bißbi! Wenn man Amosen giebt, wird mo deswenig net ärmer.“

„Brav, Seppi, das hast du gut gemacht! Aber wo a r u m wird man deswegen nicht ärmer?“

Wieder eine Pause tiefer Gedankensarbeit: „Weil man ja a so (obmedies) net viel hergiebt!“

Unter Rath.

„Wie machst Du es nur, daß Du als Ehemann immer so fröhlich bist?“

„Sehr einfach; ich streite mit meiner Frau.“

„Du streitest —?“



„Nicht wahr, Tante, du gibst mir den Apfel, den du im Mund hast!“

Unter Freunden.

„Wie stehst du denn mit deinem Ernst?“

„D, er macht keinen Namen alle Ebre.“

„Wie?“

„Er meint es wirklich ernstlich mit mir.“

Der kleine Gwöh.

„Nun, Hanschen, hast Du den Apfel, den ich Dir gestern schenkte, mit Deinem Schwesterchen getheilt?“

„Hänschen: „Nein, Entel!“

„Entel: „Ja, warum denn nicht?“

„Hänschen: „In der andern Hälfte war ein Würm!“

Einwand.

„Ihre Gefängnisstrafe ist nun verbüßt, Sie dürfen also heim und werden, so hoffe ich, nie wieder hierher zurückkehren.“

„Sträfling (Einbrecher): „Davor können Sie sicher sein, Herr Direktor, s nächste Mal, wenn ich erwischt werde, zieh's Zuchthaus.“

Die Tante.

Mutter: „Frühchen, du siehst ja so strahlend aus!“

Frühchen: „Ja, denke nur, Mama, Tante Mehlis hat mir drei Mark geschenkt!“

Mutter: „Was! Die alte Zie-, wollte sagen, die sparame Tante? Ja, wie ging denn das zu?“

Frühchen: „Tante sprach davon, daß sie jezt bald Geburtstag hätte und dann vierzig Jahre würde.“

Mutter: „Ja, das ist hart! Schon mehr unglücklich! Die wird ja schon... Aber, das thut nichts zur Sache. Wie ging es denn weiter?“

Frühchen: „Ach, habe es ja auch nicht geglaubt, weil Papa erst neulich sagte, daß man der Tante immer nur die Hälfte geben dürste. Und da sagte ich zur Tante: „Meiß — äh, das glaube ich nicht! Du bist erst zwanzig.“ Und da schenkte sie mir 'n Thaler.“

Kindermund.

Mutter: „Liebe Anna, heute ist der Geburtstag deiner Großmutter; da müßt du ihr Glück wünschen und den lieben Gott bitten, daß er sie gesund erhält und recht alt werden läßt.“

Anna: „Ach, Mama, da will ich doch lieber den lieben Gott bitten, daß er sie wieder jung werden läßt; alt genau ist sie ja schon!“

Kindermund giebt Wahrheit kund.

Es werden in der Schule einige leicht verständliche Sprichwörter besprochen darunter: „Amosen geben armet nicht.“

„Was soll das wohl heißen, Seppi!“

Der Seppi besinnt sich eine Weile — halt! da hat er's schon; ist ja ein arbeitsloses Bißbi! Wenn man Amosen giebt, wird mo deswenig net ärmer.“

„Brav, Seppi, das hast du gut gemacht! Aber wo a r u m wird man deswegen nicht ärmer?“

Wieder eine Pause tiefer Gedankensarbeit: „Weil man ja a so (obmedies) net viel hergiebt!“

Unter Rath.

„Wie machst Du es nur, daß Du als Ehemann immer so fröhlich bist?“

„Sehr einfach; ich streite mit meiner Frau.“

„Du streitest —?“



„Nicht wahr, Tante, du gibst mir den Apfel, den du im Mund hast!“